

## Netzwerk Kind und Verkehr Jahresbericht 2016

## In die Welt hineinwachsen



Das Netzwerk Kind und Verkehr feierte 2016 still und arbeitsreich sein zehnjähriges Bestehen. Die inhaltlichen Ziele blieben im Kern die gleichen, verlagert haben sich die Schwerpunkte. Dazu ein kurzer Rückblick.

«Am Anfang war eine Beule» formulierten wir im Gründungsdokument 2006. Das im Rahmen einer gemeinsam mit den Winterthur-Versicherungen bereits 1980 von uns konzipierte und bis heute an vielen Strassenrändern nach wie vor sichtbare «Achtung-Kinder-Zeichen mit einer Beule» macht sichtbar, dass die Kinder den Rahmen, den ihnen der motorisierte Verkehr setzt, sprengen, sprengen müssen, wenn sie sich kindgemäss entwickeln sollten. Kinder brauchen für eine gesunde Entwicklung Raum für ihre motorische und soziale Entwicklung. Raum, den sie selbstständig erreichen können. - Hier liegen die Wurzeln des Netzwerks.

Die ersten Jahre des Netzwerks waren dadurch geprägt, dass die Wege in den Kindergarten und in die Schule so gestaltet werden müssen, dass die Kinder sie unbegleitet begehen können. Diese Bemühungen sind keineswegs abgeschlossen (Stichworte: Sichere Fussgängerstreifen, Tempo-30-Zonen). Nicht zuletzt dank unablässiger Hinweise des Netzwerks auf die grosse Bedeutung der Schul- und Freizeitwege für die Entwicklung der Kinder zu selbstständigen Persönlichkeiten, wurden vielerorts entsprechende Massnahmen ergriffen. (Dazu Agenda vom 25.02 und der Bericht «Ein Pedibus kann nur eine Notlösung sein» im Schulblatt des Kantons Zürich im Anhang)

Die Veränderung des Schwerpunktes kann als Schritt zurück in die Anfänge bezeichnet werden. Bereits 1995/1996 haben wir grossen Unterschiede zwischen Kindern entdeckt, die in einem Umfeld aufwachsen, das sie selbstständig erreichen und dort mit andern Kindern spielen können und Kindern, die ständig begleitet werden müssen. Erstere können sich motorisch und sozial besser entfalten. Sie sind selbstständiger und gehen sehr früh unbegleitet in den Kindergarten. Die führte uns zurück an jenen Ort, wo die Kinder die ersten Lebensjahre einen grossen Teil ihrer Zeit verbringen: **Wenn es gelingt, bestehende Wohnumfelder so zu verbessern, dass sie von den Kindern schon früh selbstständig mit andern Kindern bespielt werden können sowie erreichen, dass neue Siedlungen so gestaltet werden, dass bereits für jüngere Kinder eigenständig erreichbarer Spielraum entsteht, können wir nicht nur einen wesentlichen Beitrag zu einer gesunden Entwicklung der Kinder leisten und deren Fähigkeiten zu einem sichereren Umgang mit dem Strassenverkehr erreichen, sondern ermöglichen es den Kindern, richtig Wurzeln zu schlagen, die Umwelt, die sie umgebende Natur, vertieft kennen zu lernen und sich in unsere soziale und materielle Welt zu integrieren.**

**Ein Start mit festen Wurzeln ist unserer Meinung nach unabdingbar für spätere Bemühungen um den Erhalt unserer Umwelt, der Natur, sowie eine sinnvolle Bewältigung unserer auf Globalisierung ausgerichteten Gesellschaft. – Nur wer richtige Wurzeln hat, kann sich später auch sinnvoll global betätigen.**

## **Bemerkungen zum Jahr 2016 und zur beigefügten Agenda**

Die Tagung «Bauen für Kinder – verdichtet, integrativ, kinderfreundlich», der Jahresbericht 2015 und ein Beitrag in der Zeitschrift Verkehrszeichen (VZ 4/2015) «Wohnumfeld und kinderfreundliche Verkehrsplanung», haben lebhaftere Reaktionen ausgelöst. Doris Bäumer (21.01) vom Steuerungskreis der NRW-Kampagne «Mehr Freiraum für Kinder. Ein Gewinn für alle». [www.mehr-freiraum-fuer-kinder.de](http://www.mehr-freiraum-fuer-kinder.de) sowie Christiane Richard-Elsner, Leiterin der Gruppe Draussenkinder, [www.draussenkinder.de](http://www.draussenkinder.de), nahmen Kontakt mit uns auf, da sie ebenfalls daran arbeiten, die Wohnumgebungen wieder bespielbar zu machen. Bettina Bringolf-Isler vom Swiss Tropical and Public Health Institute (03.05) nimmt positiv Stellung zu unseren Ergebnissen bezüglich der Bedeutung des Wohnumfeldes.

Zu einer differenzierten und kritischen Auseinandersetzung zum Thema «verdichtetes Bauen» führte der Mailverkehr (14.02 usw.) mit Hans Joachim Schemel. Herr Schemel gehört zu den führenden Landschaftsarchitekten und Stadtplanern Deutschlands. Unsere Diskussion dreht sich vor allem um die Stockwerkhöhe. Wir einigen uns darauf, dass verdichtetes Bauen für Kinder geeignet ist, wenn Familien mit jüngeren Kindern nicht höher als im vierten Stock wohnen und es den Kindern möglich ist, ein grosszügiges Wohnumfeld eigenständig zu erreichen und zu bespielen. Eine eindrückliche Bestätigung der Bedeutung des Wohnumfeldes inklusive von Begegnungszonen erhalten wir von Werner Brucks, Leiter der Verkehrssicherheit der Stadt Zürich (12.02) Er verweist auf persönliche Erfahrungen und auf den grossen politischen Widerstand, der einer kinderfreundlichen Gestaltung der Wohnquartiere entgegenwirkt. In einem früheren Mail (12.01) hatte uns Brucks im Zusammenhang mit einer Anfrage des Kinderbüros Basel bereits über die Bedeutung von Lichtsignalen auf Schulwegen und generell über die Massnahmen der Stadt Zürich zur Sicherung der Schulwege orientiert.

Erfreulich entwickelte sich das Zusammenspannen des Netzwerks Kind Verkeh mit dem Schweizerischen Verein der Lehrerinnen und Lehrer (LCH)(05.06) und den Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (Aefu) im Hinblick auf die bevorstehende Abstimmung zur «Milchkuh» Initiative.(19.05),.(28.05)

Immer wieder haben wir im Laufe des Jahres in verschiedenem Zusammenhang auf die grosse Bedeutung des Wohnumfeldes für jüngere Kinder hingewiesen: Die Verschulung der jüngeren Kinder darf nicht (12.06) so weit getrieben werden, dass er zu einem Verlust des spontanen Spiels, eigenständiger Kontakte und Erfahrungen im Wohnumfeld führt. Ähnliches gilt, wenn beim verdichteten Bauen in sogenannten kinder- und familienfreundliche Siedlungen einseitig auf die Bedürfnisse berufstätiger nimmt Eltern Rücksicht und Räume für die Nachbetreuung der Kinder angeboten werden. So wichtig derartige Möglichkeiten sind, darf nicht vergessen werden, dass bereits jüngere Kinder für ihre Entwicklung zu selbstständigen Persönlichkeiten Freiräume brauchen, die sie eigenständig erreichen, in ihnen vielfältige Erfahrungen mit ihrer Umwelt machen und vertiefen können. Fehlende Möglichkeit im Wohnumfeld sich auszutoben führt zu Aggressionen und Mobbing (2.02) und besser als teures Fitnesstraining ist das Spiel im Freien (6.03). Ein fehlendes Wohnumfeld führt zu vermehrtem Bildschirmkonsum und gemäss neueren Untersuchungen auch zu Kurzsichtigkeit.(31.03) Die Sicherheit im Radfahren kann ihrerseits wesentlich verbessert werden, wenn bereits kleine Kinder im unmittelbaren Wohnumfeld herumfahren können.(13.04)

**Die grosse Unterstützung, die unser Einsatz für das eigenständige Spiel im Freien durch die neuere Forschung sowohl im Bereich der Psychologie, der Neurologie, der Sozial- und Sportwissenschaften erfährt, hat zum Entscheid geführt. unter dem Titel «Selbstständig und sicher in die Welt hineinwachsen, kriechen, schreiten, hüpfen, fahren... » ein neues mehrjähriges Aktionsforschungsprojekt zu konzipieren, für das wir zur Zeit die nötigen finanziellen Mittel suchen. Als Mitgesuchsteller haben sich die Netzwerkmitglieder «pro velo schweiz» und «Kinderlobby Schweiz» dem Projekt angeschlossen. Sobald die Finanzierung gesichert ist werden wir eingehender über das Projekt berichten.**

# Agenda 2016

**12.01** : Anfrage Kinderbüro Basel: Stellungnahme zur Überprüfung der Notwendigkeit von Lichtsignalanlagen in der Stadt Basel.

**21.01**: Mail. Doris Bäumer hat unseren Artikel „Wohnumfeld und kinderfreundliche Verkehrsplanung“ in der VZ 4/2015 gelesen und schreibt: „*Sehr interessant und ein sehr wichtiges Thema! Ich gehöre dem Steuerungskreis der NRW-Kampagne „Mehr Freiraum für Kinder. Ein Gewinn für alle!“*. [www.mehr-freiraum-fuer-kinder.de](http://www.mehr-freiraum-fuer-kinder.de) an. Wir beschäftigen uns genau mit den von Ihnen genannten Fragestellungen und unterstützen Kommunen bei der Aufstellung und Umsetzung gesamtstädtischer Konzepte für kinderfreundliche Stadt- und Verkehrsplanung.“

**25.01**: Werner Brucks (Leiter Verkehrssicherheit der Stadt Zürich) schreibt auf unsere Anfrage bezüglich Aufhebung von Lichtsignalanlagen (Siehe auch 12.01) :«Unsere Schulinstruktoren haben jeden Fussgängerstreifen auf einem Schulweg auf seine Kindertauglichkeit bewertet. Dies können Sie auf dem Stadtplan sehen:

<http://www.stadtplan.stadt-zuerich.ch/zueriplan/stadtplan.aspx?AspxAutoDetectCookieSupport=1>

Unser Ziel ist, alle Schulwegübergänge in der Stadt Zürich auf «grün» (also geeignet) zu setzen. In gewissen Fällen (z.B. hohes Verkehrsaufkommen, mehrere Fahrstreifen, keine Schutzinsel, Tramgeleise, etc.) kommt dazu nur eine LSA in Frage. Gegenwärtig bauen bzw. planen wir an mehreren Stellen eine LSA, um einen Schulwegübergang zu sichern (z.B. Binzmühlestrasse, Glatttalstrasse). Wir machen mit durch eine LSA gesicherte Schulwegübergänge nur gute Erfahrungen. Es ist mir nicht klar, wie eine Entfernung der LSA in gewissen Fällen zu einem sicheren Schulweg führen soll. Im Allgemeinen sind bei uns die Unfälle auf dem Schulweg massiv zurückgegangen, was ich unter anderem auf die gute Zusammenarbeit zwischen der Schulinstruktion der Stadtpolizei mit uns (Dienstabteilung Verkehr) und dem Tiefbauamt zurückführe.»

**02.02**: Kurzinterview mit B. Zanni «20 Minuten» zum Thema «Kinder von Kontrollfreaks werden zu Mobbern.» Ich verweise darauf, dass es für Kinder frustrierend sei, ständig zurecht gewiesen zu werden. Zugleich verbinde ich Aggressionen mit mangelndem Freiraum: «Die Kinder werden durch Tagesschule, Freizeitkurse und Eltern von morgens bis abends überbetreut.»

**12.02**: Werner Brucks (vgl. 25.01) bedankt sich für den Jahresbericht 2015 und schreibt: «Der Fall «Anna» und die wissenschaftlichen Erkenntnisse haben mich sehr nachdenklich gemacht. Leider kann ich das alles für das Leben vieler Kinder in der Stadt bestätigen, auch durch Erfahrungen aus meinem persönlichen Umfeld. Die Stadt ist an vielen Orten Verkehrsraum und nicht Lebensraum. Es ist eine Tendenz zum Wandel spürbar, aber auch grosser Widerstand, nicht zuletzt politisch. Es wird viel Zeit brauchen, bis zumindest einmal die Wohnquartiere wieder kindertauglich in Ihrem Sinne sind. Für unsere Arbeit haben Kinder erste Priorität. Unser Ziel ist es, dass sich Kinder selbständig und sicher bewegen können, z.B. auf dem Schulweg. Zumindest sind sich bei diesem Ziel fast alle einig, sodass sich hier einiges bewegen lässt.»

**14.02**: Reaktion von Hans Joachim Schemel auf das im Jahresbericht 2016 erwähnte Thema «verdichtet Bauen»: «Mir ist nur ein Gedanke aufgefallen, den ich wohl nicht richtig verstanden habe. Sie sprechen von hoher baulicher Verdichtung als vorteilhaft für Kinder. Wir sind uns darin einig, dass hohe Verdichtung nur dann als menschen- und kindergerecht zu bezeichnen ist, wenn wohnungsnaher Freiraum in hinreichender Grösse und Qualität in hoch verdichteten Wohnbereiche integriert sind. Eigentlich ist das selbstverständlich, allerdings ist es in der Realität alles andere als das - und müsste (so denke ich) als Bedingung immer mitkommuniziert werden, damit keine Missverständnisse entstehen. Diese kleine Nebenbemerkung bitte nicht als belehrend verstehen. - Und man müsste vielleicht auch noch den Grad der Verdichtung eingrenzen. In meinen Augen sind Wohnhäuser mit mehr als vier Stockwerken bedenklich. Sie sprengen das menschliche Maß (und rauben den Zwischenräumen die Sonne). Gut sind Blocks mit Innenhöfen, denke ich. Aber außerhalb der Blocks müssen natürlich weitere (öffentliche) Spielräume dazukommen.»

Replik M.H: «Was ihre Anmerkungen betreffs verdichtetem Bauens betrifft, so sind wir uns einig. Für Kinder ist es nur sinnvoll, wenn diese Bauten über Freiräume verfügen, die genügend gross und von guter Qualität sind. Auch bei uns ist dies oft nicht der Fall. Das heisst, das Umfeld ist oft recht grosszügig,

aber dessen Nutzung wird für Kinder oft stark eingeschränkt (Stichwort „Rasen betreten verboten!“ etc.). Die Sache mit der Stockwerkhöhe habe ich im Jahresbericht tatsächlich nicht erwähnt. In meinem im Internet unter „aktuell“ („Bauen für Kinder“) veröffentlichten Vortrag gehe ich jedoch etwas ausführlicher darauf ein. Auch in unseren Untersuchungen hatte die Stockwerkhöhe einen bedeutsamen Einfluss darauf, ob die Kinder im Freien spielen oder nicht. Allerdings haben die älteren Untersuchungen zu diesem Thema – ich schliesse mich da nicht aus -, übersehen, dass man das Thema der Erreichbarkeit, das für mich zentral ist, immer gleichzeitig unter verschiedenen Aspekten betrachten muss. Dass eine zu hoch liegende Wohnung, den Aufenthalt für jüngere Kinder, die den Lift an sich nicht benützen dürfen, schwierig macht, ist unbestritten. Allerdings spielt auch das Treppenhaus eine bedeutende Rolle. Ich kenne verschiedene Wohnbauten bei denen die Treppenhäuser eher Abstellräumen gleichen und den Kindern Angst einflössen. Auch die verschiedenen Stockwerke und die Wohnungstüren sollten gut (farbig usw.) gekennzeichnet sein, damit jüngere Kinder die Wohnung wieder finden. Schlussendlich muss die Haustüre so gestaltet sein, dass die Kinder problemlos hinaus und vor allem wieder hineinkommen, um bei Problemen die eigene Wohnung oder eine vertraute Nachbarin aufsuchen können. Schlussendlich braucht es ein attraktives vom Strassenverkehr geschütztes Umfeld, das von den Kindern vollständig genutzt werden kann. Entscheidend ist für mich die Frage der Erreichbarkeit: Was nützt der schönste Park in einer Siedlung, wenn die Kinder nicht selbstständig hinkommen.

Fazit: Man kann sehr wohl höher als vier Stockwerke bauen. Dabei sollten, ja müssen die Wohnungen in den unteren Stockwerken für Familien mit jüngeren Kindern reserviert werden. Es gibt in der Stadt Zürich Wohnbaugenossenschaften, die in ihren Statuten festgelegt haben, dass Familien, wenn die Kinder grösser sind in eine gleichwertige Wohnung in einem höher gelegenen Stockwerk umziehen müssen. Ob, dies allerdings in der Praxis wirklich realisiert wird und wer den Umzug bezahlt, entgeht meinen Kenntnissen.

Replik Hans Joachim Schemel: «Obwohl ich mein Haus mit Garten sehr vermissen würde, wenn ich in ein mehrstöckiges Haus umziehen müsste, gebe ich Ihnen recht, dass diese Wohnform für Kinder nicht sehr attraktiv ist, wenn es nur wenige Kinder in der Nachbarschaft gibt und die Wege für gegenseitige Besuche entsprechend lang und (wegen des Verkehrs) gefährlich werden. Ich bin in einem Dorf aufgewachsen. Es gab nicht viele Kinder, aber genug, um sich zu dritt oder viert zu treffen und tolle Abenteuer gemeinsam zu erleben. Wir wohnten im Dorf verstreut - aber damals konnten wir gefahrlos die Strassen benutzen, auf denen nur sehr selten ein Auto fuhr. Der häufigste Verkehr wurde von Pferdewagen bestritten. Alle zwei Stunden ein Bus. Das war in der Nähe von Dresden. Das Ideal einer kinderfreundlichen Siedlung, das Sie erwähnen, leuchtet mir ein. Entscheidend für Kinder ist wohl weniger, ob Ein- oder Mehrfamilienhäuser, sondern ob sie von der Haustür aus auf Kfz-verkehrsfreien Flächen Distanzen überwinden und vielfältige Spielmöglichkeiten finden können. Mehrstöckige (nicht zu hohe) Wohnhäuser können in den unteren beiden Stockwerken auch kinderfreundlich sein. Auch darin stimme ich Ihnen zu.

**06.03:** Interview mit Silvia Schaub «Nordwestschweiz» zum Thema «Kinder, ab ins Fitnesscenter!» Genügend Bewegung sei wichtig, «aber nicht mithilfe von Fitnessprogrammen.» Eine gesunde Entwicklung habe wesentlich mit genügend Aussenraum zu tun... «Kinder müssen Räume haben, die sie selbstständig erreichen können, dann sind sie von sich aus hoch motiviert, stundenlang draussen zu spielen.» Der ständig zunehmende Strassenverkehr habe zur Verhäuslichung der Kinder geführt. Verdichtetes Bauen seien eine wichtige Möglichkeit, den Aktionsradius der Kinder zu vergrössern. Einfamilienhausquartiere hingegen seien schlecht für die Entwicklung der Kinder, weil andere Kinder und geeignete Aussenspielräume fehlen würden.

**11.03:** Bildungsdirektion Kanton Zürich «Schulblatt» 2/2016. Gemeinsam mit der Redaktorin Jaqueline Olivier dürfen wir unter dem Titel «Ein Pedibus kann nur eine Notlösung sein» den Fokus der Ausgabe Nr. 2 des Schulblattes gestalten. Das Titelblatt sowie der ganze Fokus wird reichhaltig mit Kinderzeichnungen und weitem Bildern illustriert. (siehe Beilage)

**31.03:** Leserbrief im «Tagesanzeiger», «Kurzsichtigkeit ab nach draussen». Nun wisse man, dass der fehlende Freiraum im Wohnumfeld nicht nur zu Übergewicht etc. führt, sondern auch – dank übermässigen Bildschirmkonsum – zu Kurzsichtigkeit. «Aber, was tut die Lobby der Autofahrgesellschaft? Man will mehr Geld, um noch mehr Strassen, noch mehr Tunnel zu bauen. Alle Hindernisse - Fussgängerstreifen, Ampeln, Geschwindigkeitskontrollen und am liebsten alle Kinder – will man möglichst aus dem Weg schaffen.»

**31.03:** Aktion gegen die «Milchkuhinitiative»: Leserbrief «Der Freiämter». «Die Kuh bezahlt das Gras, das sie frisst mit Milch» Das Auto hingegen bezahle die Kinder, die es «frisst» in keiner Weise. «Längst ist bewiesen, dass der Strassenverkehr nicht nur die Umwelt schädigt. Sondern auch die Entwicklung der Kinder auf schwerwiegende Weise beeinträchtigt und dadurch Milliardenschäden verursacht.» ...

**März:** Zeitschrift VCS «Neue Generation, neue Mobilität vom Peter Krebs. Geht näher zum Thema «Eingespernte Kinder» ein und fasst unseren Beitrag in der NZZ «Hors-sol-Kinder» zusammen.

**13.04:** Vortrag Vernetzungstreffen der FahrRad-Beratung OÖ in Linz «Kinder sicher und selbstständig am Rad». Zum Inhalt: Die Diskussion um Sicherheit auf dem Fahrrad kreist vorwiegend um Radstreifen u.a. Im Vortrag betone ich die grosse Bedeutung des Wohnumfeldes. In einem geeigneten Wohnumfeld können bereits kleine Kinder jene motorische Sicherheit und die koordinativen Fähigkeiten erwerben, die es für eine sichere Beherrschung des Fahrrades im Verkehr braucht. Es liegt weniger an den Eltern, die zu wenig mit den Kindern üben würden, wenn die Kinder bei der Fahrradprüfung grosse Unsicherheit zeigen, sondern vielmehr an geeigneten Räumen/Wegen im Umfeld der Wohnungen.

**April:** Beitrag in Zeitschrift «Max50» des Energieinstituts Vorarlberg «Kinder auf dem Weg» Kurzfassung unseres Vortrags in Wolfurt 2015.

**03.05:** Mail. Bettina Bringolf-Isler vom Swiss Tropical and Public Health Institute schreibt zum Thema Wohnumfeld und Bewegung: «Wir haben ebenfalls in früheren Untersuchungen gesehen, dass Grünflächen/Spielmöglichkeiten (fördernd) und Strassenverkehr (hindernd) sich vor allem bei jüngeren Kinder auswirken, während bei Jugendlichen für die Bewegung entscheidender war, dass sie eine heterogene Umgebung hatte (wo man auch einkaufen oder in den Ausgang gehen kann- also sogar in dieser Altersgruppe: Keine isolierten Einfamilienhäuser!!). - Auch bei den Geschwistern gebe ich Ihnen Recht, dass es in erster Linie darum geht, dass Kinder andere Kinder erreichen können. Ebenfalls in einer früheren Untersuchung haben wir gesehen, dass in sozioökonomisch weniger privilegierten Quartieren schon das sehr grobe Mass „Anzahl Kinder, die im Umkreis von 200m wohnen“ (basierend auf Angaben des Bundesamtes für Statistik) einen signifikanten Zusammenhang mit der gemessenen körperlichen Aktivität zeigte. Wenn bereits ein so grobes Mass einen Zusammenhang zeigt, müsste dieser noch viel deutlicher sein, wenn man differenziertere Informationen zu den Kindern und der Umgebung gehabt hätte. - Beim Schulweg und beim Sportclub bin ich auch der Meinung, dass nicht nur die Bewegung per se eine Rolle spielt, sondern auch die sozialen Kontakte und der Austausch. Bei meiner Bemerkung zur Sportclubs ging es mir im Wesentlichen darum, dass man jetzt nicht den Rückschluss zieht, dass sämtliche Interventionen über den „organisierten Sport“ laufen müssen, nur weil diese Kinder aktiver waren. Die Bewegung im Alltag darf nicht vergessen werden und bietet durchaus eine gute Alternative/ Ergänzung zu Sportclubs. Grundsätzlich ist es aber wichtig, dass es keine Hindernisse gibt: weder durch Strassenverkehr bei Spielmöglichkeiten noch durch „Schwellenängste oder Finanzen“ beim Zugang zu Sportclubs.»

**19.05:** Leserbrief Milchkuhinitiative im «Freiämter». «Unter die Räder kommen die Kinder».

**28.05:** Die Aefu (Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz) schliesst sich unserer Kampagne gegen die Milchkuh an. Der Arzt Jacques Schiltknecht verfasst folgende Medienmitteilung: «**Kinder und die Milchkuh** - Mehr Strassen = mehr Autos = weniger Lebensraum für die Kinder. - Der motorisierte Strassenverkehr gefährdet die Entwicklung der Kinder auf vielfältige Weise. Wenn Strassen, v.a. auch kleine Quartierstrassen von fahrenden und stehenden Autos besetzt werden, besteht eine erhebliche Gefahr für die Kinder. Dadurch werden vor allem die jüngeren Kinder in ihrer Bewegungsfreiheit massiv eingeschränkt. Bei „zu Hause Gebliebenen“ stellt man bereits im Alter von fünf Jahren deutliche Defizite in der motorischen und sozialen Entwicklung fest. Den Eltern sollte man keinen Vorwurf machen, wenn sie gezwungen werden, ihre Kinder ständig an die Hand zu nehmen und überall hin zu begleiten. Dass dies die Entwicklung der Selbstständigkeit gefährdet und zu einer nicht angemessenen gegenseitigen Abhängigkeit führt, ist einleuchtend. Wenn im Freien Gefahr droht, behalten Eltern aus Furcht vor Unfällen die Kinder zu Hause und die Kleinen konsumieren dann mehr Medien. Bewegungsmangel ist die Konsequenz davon, dieser verursacht Übergewicht und Krankheiten: u.a. Diabetes, hohen Blutdruck, Arthrosen und kostet Milliarden. Die Initianten versprechen Umfahrungsstrassen. Die Erfahrung zeigt, dass damit Siedlungsgebiete nur für kurze Zeit entlastet werden, der Innerortsverkehr steigt rasch wieder auf das ursprüngliche Niveau an. Kultur- und Bauland weichen jedoch definitiv dem Asphalt, Landschaft

und Naherholungsgebiete werden für immer zerstört. Und die Folgekosten für den Unterhalt berappen die künftigen Generationen. Langfristig kommt es bei Forcierung der Verkehrsausgaben auch zur Kürzung der Investitionen in Bildung und Sport. Das wäre eine weitere Katastrophe für unsere Kinder und würde den Wirtschaftsstandort Schweiz dauerhaft schwächen.- Legen Sie ein beherztes NEIN in die Urne, dem Lebensraum unserer Kinder zuliebe!»

**05.06:** Reaktion von Beat Zemp, Zentralpräsident des LCH zur Milchkuhinitiative: «Unser gemeinsame Einsatz hat sich gelohnt. Ich freue mich über das klare Resultat von 70% Ablehnung!»

**12.06:** Leserbrief Tagesanzeiger zum Thema «Vorzeitige Einschulung» Zitat: « Die Kinder brauchen – wann endlich begreifen wir es? – Raum und Zeit! Wenn wir sie hingegen von früh bis spät im institutionellen Rahmen, zumeist sitzend, mit Wissen indoktrinieren, werden sie nie zu selbstständigen und lernfähigen Persönlichkeiten. Die freie Bewegung im Wohnumfeld, die eigenständige Auseinandersetzung mit anderen Kindern in der Nachbarschaft machen sie stark. Der herumfahrende Strassenverkehr nimmt ihnen den Raum, um eigenständig in die Welt hineinzuwachsen und um das, was ihnen dosiert und spannend gezeigt und gelehrt wird, selber zu verarbeiten.

**Juni:** Beitrag in der Zeitschrift «4 bis 8». «Bauen für Kinder, wohnen mit Kindern». Unter dem Aspekt «Der richtige Wohnort ist für die Entwicklung von grösster Bedeutung» fasse ich die Ergebnisse der 2015 organisierte Tagung «Bauen für Kinder» zusammen. Im Zentrum steht die grosse Bedeutung kinderfreundlicher Siedlungen. (Doppelseite mit Kinderzeichnung)

**29.07:** Reger Kontakt, Mails, Telefongespräche, Korrespondenz mit Christiane Richard-Elsner, Leiterin der Gruppe Draussenkinder, [www.draussenkinder.de](http://www.draussenkinder.de).

**30.08:** Vortrag in Ennetbaden. Nach vier Jahren lädt mich der Elternverein Ennetbaden erneut für einen Vortrag zum Thema «Der Schulweg als Weg zur eigenständigen Persönlichkeit» ein. Trotz Diskussionen mit der Stadt hat sich im Laufe der letzten vier Jahre nichts verändert. Die «Schlafstadt» Ennetbaden könnte ein wichtiges Exempel statuieren, wenn sie die verschiedenen tagsüber praktisch verkehrsfreien Quartiere in Begegnungszonen umwandeln würde. Die Kinder würden mehr Kontakte in der Nachbarschaft pflegen können und die Strassen für tolle Bewegungsspiele nutzen.

**28.10:** Der Vorstand/Stiftungsrat der Gruppe „spielraum.ch“ des Kantons Bern interessiert sich für die Forschungs- und Dokumentationsstelle Kind und Umwelt und das Netzwerk Kind und Verkehr und entscheidet sich, den jährlichen Weiterbildungstag bei uns zu verbringen. Ich informiere über die Entstehung vom KUM und dem ihm angeschlossenen Netzwerk. Im zweiten Teil orientiere ich über die wichtigsten Aufgaben der Arbeitsstelle sowie über das im folgenden Jahr geplante Projekt «Selbstständig und sicher in die Welt hineinwachsen, kriechen, schreiten, hüpfen, fahren...». Abschliessend zeige ich anhand zweier baulicher Fehlplanungen in Muri, wie in einem Falle durch die Initiative einer Anwohnerin trotzdem ein attraktiver Spielraum entstehen konnte.

**Der Besuch der Gruppe verläuft erfreulich. Wir planen das Beratungsangebot für Gruppen (max. 10 Personen) und Einzelpersonen auszubauen. (Preise je nach Dauer auf Anfrage)**

Muri, Im April 2017

